Adel, Deutscher Orden und Königtum im Elsass des 13. Jahrhunderts. Unter Berücksichtigung der Johanniter [Peter Conradin von Planta]

Autor(en): **Deplazes-Haefliger, Anna-Maria**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **48 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anhang enthält die sorgfältig zusammengestellten Regesten der Korrespondenz und des Itinerars). Das Bild des fürsorglichen Abtes, Klostergründers und -reformers bildet auch den Kern des späteren hagiographischen Schrifttums, das nicht weniger als sieben erhaltene Hugo-Viten und ein Deperditum umfasst. In der Ära Hugos wurde das Totengedenken ausgebaut, Adelskonversionen nahmen zu und verstärkten das Laienelement in Cluny. Unter Hugo kam es auch in der burgundischen Schweiz neben den bereits bestehenden zur Gründung neuer Priorate durch den einheimischen Adel. Hier wirkte der Abt von Cluny weniger durch persönliches Eingreifen (1050 zusammen mit Papst Leo IX. in Romainmôtier) als durch seinen Vertrauten Ulrich von Zell (Payerne, Rüeggisberg). Für das cluniazensische Mönchtum in der Schweiz bildet die Arbeit von K. eine wichtige Ergänzung zu dem kurz vorher erschienenen Cluniazenser-Band der «Helvetia Sacra» (III/2, 1991). *Ernst Tremp, Freiburg*

Peter Conradin von Planta: **Adel, Deutscher Orden und Königtum im Elsass des 13. Jahrhunderts. Unter Berücksichtigung der Johanniter.** Studien und Texte 8, hg. von Hubert Mordek. Frankfurt a.M., Peter Lang 1997, 332 S.

Die als Dissertation unter Hubert Mordek an der Universität Freiburg i.Br. entstandene Monographie behandelt erstmals die Beziehungen von Ritterorden und Adel im deutschen Südwesten in all ihren sozialen und wirtschaftlichen Aspekten. Der Verfasser besitzt fundierte Quellenkenntnisse und berücksichtigt zahlreiches unediertes Material aus den Archiven Colmar und Strassburg.

Einleitend befasst sich die Arbeit mit der Entstehung und Besitzgeschichte der Deutschordenshäuser im Elsass. Die Kommenden wurden mehrheitlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet, als der Deutsche Orden nicht zuletzt dank staufischer Förderung rasch aufstieg. Er beanspruchte wie einzelne geistliche Orden (z.B. Zisterzienser) theoretisch die königliche Defensio, um einer Bevogtung durch mächtige Adlige oder Stifterfamilien zu entgehen. Diese privilegierte Stellung liess sich aber in der Praxis lediglich in Einzelfällen und nicht auf Dauer durchsetzen. Für das Elsass sind nur wenige Belege erhalten, ergänzende Hinweise finden sich im Raume der Ballei Elsass-Burgund.

Kernstück der Arbeit ist der umfangreiche Teil III. Er behandelt ausführlich die Beziehungen des Adels in der Ballei Elsass-Burgund zum Deutschen Orden und zu den Johannitern, zum Teil unter neuen, für die Forschung sehr anregenden Gesichtspunkten. Schenkungen an die Ritterorden erfolgten häufig zur materiellen Absicherung der Hinterbliebenen oder zur Umgehung von Erbstreitigkeiten innerhalb der Familie (anstelle der Donatoren musste sich das Ordenshaus gegen unzufriedene Miterben behaupten). Auch unsichere wirtschaftliche Verhältnisse führten zu Schenkungen an den Orden (Absicherung umstrittenen Besitzes, Übernahme der Schulden eines Donators durch den Orden als Gegenleistung für die Schenkung). Nicht zuletzt aber waren religiöse (z.B. die Stiftung von Jahrzeiten bzw. Jahresgedächtnissen, aber nicht «Jahreszeiten»; vgl. S. 126ff.) und soziale Motive massgebend: Es konnten intensive Bindungen einer Adelsfamilie zu «ihrer» Kommende entstehen, diese wurde zur bevorzugten Grablege und Versorgungsanstalt für Zölibatäre, und damit wiederum trug das Ordenshaus zum Familienbewusstsein und Zusammenhalt bei. Schliesslich waren die Kommenden letzte Zufluchtstätten für verarmende Adlige, die nur durch einen Eintritt in den Orden ihren Stand noch einigermassen wahren konnten. – Die meisten Deutschordens-

häuser in der Ballei Elsass-Burgund wurden von Niederadligen gestiftet. Der Verfasser verfolgt die wirtschaftliche Entwicklung dieser Niederlassungen im Vergleich zu den wenigen von Hochadligen gestifteten Kommenden: Nur letztere blieben auf Dauer wohlhabend, weil der wirtschaftliche Rückhalt und das soziale Beziehungsgeflecht der Stifter bestimmend blieben.

Der vierte und letzte Teil orientiert über Herkunft und Sozialstruktur aller identifizierbaren Angehörigen des Deutschen Ordens und der Johanniter im Elsass bis 1318. Die niederadlige Herkunft (jeweils aus dem näheren geographischen Umkreis einer Kommende) dominiert, doch erscheinen auch städtische Patrizier und Bürger. Das soziale Beziehungsgeflecht von Verwandtschaft und Freundschaft ist ablesbar, nicht zuletzt an den Hilfeleistungen der Kommenden für die Familien ihrer Ordensbrüder. Die gründlich erarbeitete Prosopographie wird der künftigen Forschung als Nachschlagewerk gute Dienste leisten.

Die lesenswerte Monographie hat einige strukturelle Mängel, vor allem dort, wo zwischen der geographischen Region Elsass und der Deutschordensballei Elsass-Burgund nicht unterschieden wird. Die Erweiterung des Untersuchungsgebietes bis in die Pfalz, den Breisgau, die Deutschschweiz und den Bodenseeraum überlastet die regionalhistorisch konzipierte Arbeit und verleitet den Verfasser gelegentlich zu gewagten Analogieschlüssen. So ist beispielsweise die Annahme von institutionalisierten Renten des Deutschen Ordens für alleinstehende Frauen auf der Basis von nur drei relevanten Belegen zu unsicher (S. 108ff.).

Den Abschluss der Arbeit bildet ein Anhang mit der Edition von 21 grösstenteils unveröffentlichten Texten zur Geschichte der Ritterorden im Elsass. Wenn auch moderne Editionskriterien (z.B. im Aufbau: Datum – Regest – Standort – Überlieferung – Text) nicht durchwegs eingehalten sind, ist der umfangreiche Quellenanhang nützlich und grundsätzlich vorbildlich für Dissertationen.

Anna-Maria Deplazes-Haefliger, Küsnacht

Rolf Stücheli: **Der Friede von Baden (Schweiz) von 1714. Ein europäischer Diplomatenkongress und Friedensschluss des «Ancien Régime».** Freiburg (Schweiz), Universitätsverlag, 1997. XV, 343 S. (Historische Schriften der Universität Freiburg, Bd. 15).

Die vorliegende Freiburger Dissertation enthält eine eingehende Darstellung des Friedenskongresses in Baden, der den Abschluss des Spanischen Erbfolgekriegs (1701–1713) bildete.

Die Friedensverhandlungen zur Beilegung dieses Krieges erfolgten in drei Etappen: Am 11. April 1713 wurden in Utrecht die Friedensverträge Frankreichs mit England, Holland, Preussen, Portugal und Savoyen geschlossen. Diesen folgte die Einigung mit dem bourbonischen Spanien, jedoch ohne Kaiser Karl VI. und das Reich. Am 6. März 1714 wurde in Rastatt der Friede zwischen Frankreich und dem Kaiser unterzeichnet, aber ohne Vollmacht und Beteiligung des Reichs. Der Friede zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich erfolgte schliesslich nach langen Verhandlungen in Baden am 7. September 1714. Man hatte als Konferenzort eine Stadt auf neutralem Schweizer Gebiet vorgesehen. Denn schon mitten im Kampf um die spanische Erbfolge hatte der katholische Vorort Luzern unter Berufung auf die Tradition schweizerischer Friedensvermittlung, in Wahrheit aber auf Drängen Frankreichs, 1705 den Vorschlag eines Kongresses in einem Ort der Eidgenossenschaft vorgeschlagen.